

Jüdisches Leben in Lohr: Der ehemalige „Israelitische Pavillon“ auf dem Gelände des heutigen Bezirkskrankenhau- ses am Sommerberg

Wolfgang Vorwerk

Vergessenes jüdisches Leben in Lohr

Fast völlig in Vergessenheit geraten ist auf dem Gelände des Lohrer Bezirkskrankenhauses die Existenz des früheren „Israelitischen Pavillons“, wie das Gebäude in den Architektenplänen von 1921 hieß. Es steht heute noch so, wie es 1923 erbaut wurde. Es handelt sich um das Haus mit der heutigen Adresse „Am Sommerberg 43“. Damit ist es eines der wenigen baulichen Dokumente jüdischen Lebens, welche es in Lohr noch heute gibt. Es ist sogar das einzige Gebäude, das in Lohr überhaupt je von Bauherren jüdischen Glaubens errichtet wurde. Es gehörte nämlich bis vor 80 Jahren dem „Fürsorgeverein für israelitische Nerven- und Geisteskranke e.V.“ mit Sitz in Aschaffenburg und wurde auch von diesem erbaut. Zwischen 1924 und 1938 befand sich im Erdgeschoss die rituelle (koschere) Küche für die jüdischen Patientinnen und Patienten der damaligen „Heil- und Pflegeanstalt“, also des heutigen Bezirkskrankenhauses Lohr. Für sie wurden dort die täglichen Speisen nach den traditionellen religionsgesetzlichen Vorschriften der Thora zubereitet. Dazu gehört als bekanntestes Beispiel, dass kein Schweinefleisch verzehrt werden darf, dafür aber Paarhufer, die Wiederkäuer sind, wie Rind oder Schaf. „Koscher“ bedeutet im Jiddischen denn auch „zum Verzehr erlaubt“. Der „Israelitische Pavillon“ ist daher noch heute bei manchem älteren Lohrer als „Juddeküch“ (Judenküche) in Erinnerung (Abb. 1).

Im Obergeschoss hatte der Verwalter der rituellen Küche, der zugleich der religiöse bzw. seelsorgerliche Betreuer der jüdischen Patientinnen und Patienten war, seine Wohnung. Von 1924 bis 1939 war Verwalter und Betreuer in einer Person der nach Lohr zugezogene Simon Strauß. Bis zu ihrem Tode 1938 führte seine Frau Sara die Küche ehrenamtlich.



Abb. 1: Der „Israelitische Pavillon“ auf dem Gelände des heutigen Bezirkskrankenhauses in Lohr a.Main, das einzige Gebäude in Lohr, das von einem jüdischen Bauherrn errichtet wurde. Aufnahme: Wolfgang Vorwerk.

1939 haben die Nazis das Haus „arisiert“ und Wohnzwecken zugeführt. Simon Strauß musste Lohr verlassen. Soweit der Überblick.

**Ziel des „Fürsorgevereins für israelitische Nerven- und Geistes-
kranke e.V.“: Zentralisierung der rituellen (koscheren) Kranken-
verpflegung für Unterfranken in der „Heil- und Pflegeanstalt“ in
Lohr**

Die zuständigen Rabbinate für Werneck und Lohr hatten im Einvernehmen mit den unterfränkischen Rabbinern im Juli 1915 bei der Königlichen Regierung den Antrag gestellt, diejenigen Insassen der Heil- und Pflegeanstalt Werneck, die rituell (koscher) verköstigt werden wollten, nach Lohr zu überführen. Ferner sollten in Zukunft sämtliche israelitischen Patienten des Kreises Unterfranken, die entweder selbst den Antrag auf rituelle Verpflegung stellten oder für die seitens ihrer Familien ein solcher Antrag gestellt wurde, gleich bei ihrer Aufnahme der „Heil- und Pflegeanstalt“ in Lohr zugewiesen werden. Dieses Gesuch wurde durch Regierungsentschließung vom 14. März 1915 genehmigt. Um der rituellen Krankenverpflegung in Lohr eine finanzielle Grundlage zu verschaffen, bedurfte es für diese nichtstaatliche Aufgabe der Gründung eines Vereins.

So wurde am 20. Juni 1915 in Würzburg der „Verein zur Ermöglichung der rituellen Verpflegung israelitischer Nerven- und Geisteskranker im Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg“ gegründet und dessen Eintragung in das Vereinsregister mit Sitz in Aschaffenburg beschlossen. Im Folgenden soll der Verein kürzer und wie damals auch üblich „Fürsorgeverein für israelitische Nerven- und Geisteskranke e.V.“ bzw. einfach Fürsorgeverein genannt werden. Sein Zweck war nach § 1 der Statuten die Fürsorge für die jüdischen Nerven- und Geisteskranken, welche in den Kreisanstalten im Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg untergebracht waren. Die Verpflegung musste in strengster Wahrung der Vorschriften des *Schulchan Aruch* erfolgen, also nach den einschlägigen religiösen jüdischen Gesetzen der Thora, die im 16. Jahrhundert ausführlich niedergelegt und laufend fortgeschrieben worden waren. In die Vorstandschaft wurden damals u.a. gewählt: der Distriktsrabbiner Dr. Breuer in Aschaffenburg (Vorsitzender), der Distriktsrabbiner Dr. Stein in Schweinfurt (stellvertre-

tender Vorsitzender) und der Textilkaufmann Bernhard Hirsch aus Lohr (Kassier). Hirsch war von 1910 bis wohl 1921 auch Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Lohr.

Es ging dem Verein darum, einer möglichst großen Zahl von „unbemitelten“ jüdischen Kranken zentral in der staatlichen Heil- und Pflegeanstalt Lohr einen Aufenthalt mit ritueller Verpflegung zu ermöglichen. Während nach eigenem Bekunden in den privaten jüdischen Sanatorien im Reich die Kosten der Verpflegung damals so hoch waren, dass sich nur sehr vermögende Patienten beziehungsweise Familien die dortige Unterbringung leisten konnten, konnte der Verein in Aschaffenburg bei dem von ihm subventionierten Verpflegungssatz für Lohr und bei den verhältnismäßig niedrigen Lohrer Anstaltskosten ganz anders kalkulieren.¹

Da es bis 1923 auf dem Gelände der Anstalt keinen „Israelitischen Pavillon“ mit ritueller Küche gab, wurden die koscheren Speisen unten in der Stadt zubereitet und in die Anstalt gebracht, wie sich aus einem Nebensatz in den einschlägigen Akten ergibt.² Wo in der Stadt die sehr aufwendige rituelle Zubereitung erfolgte, lässt sich nur vermuten, denn das Einkaufen koscherer Speisen reichte für eine rituell korrekte Verpflegung nicht aus. Die Küche selbst muss „koscher“ gemacht werden. Das bedeutete beispielweise: alle Küchengeräte und Arbeitsplatten mussten ausschließlich für koschere Speisen benutzt werden. Denn selbst der geringste Rest oder „Geschmack“ von nicht koscherer Substanz macht eine Speise unkoscher. Vielleicht hat sich ein jüdischer Privathaushalt angeboten. Die Einzelheiten müssen aber derzeit offen bleiben, da mir dazu keine weiteren Informationen vorliegen.

Zur Geschichte des Pavillons

Der Kreis der zu versorgenden Pflegebedürftigen war überschaubar. So hielten sich während des 1. Weltkriegs und der Weimarer Republik etwa bis zu maximal 30 Kranke jüdischen Glaubens in Lohr auf, in den Jahren zwischen 1933 und 1939 im Durchschnitt bis zu 20. Nicht allen war an koscherer Verpflegung gelegen. In den späten 30er Jahren waren dies von im Durchschnitt 20 Kranken etwa 15. Die aufwendige Versorgung der Patientinnen und Patienten mit den in der Stadt zubereiteten

Mahlzeiten und das tägliche Verbringen der Speisen in die Anstalt waren daher wohl machbar. Dies war aber kein Dauerzustand.

Überlegungen, Abhilfe zu schaffen, gab es seit Anfang der 20er Jahre. Der hoch angesehene Lohrer Kaufmann Bernhard Hirsch aus der Kleinen Kirchgasse (heute Kapuzinergasse), der, wie oben erwähnt, Schatzmeister des Vereins und Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Lohrs war, verhandelte daher im Namen des Vereins mit der Anstaltsleitung 1921 über eine Lösung – und dies erfolgreich. Der Verein bekam vom Bezirk die Erlaubnis, auf dem Gelände der Lohrer „Heil- und Pflegeanstalt“ eine koschere Küche mit Betreuerwohnung zu errichten.

A u f r u f !

Unser Arbeit steht im Dienste der jüdischen Insassen der staatlichen Heil- und Pflegeanstalt in Lohr a. M. Jüdische Nerven- und Geisteskrante aus allen Teilen des Reiches können dort untergebracht werden und wurden schon in großer Zahl dort untergebracht. Sie werden durch unseren Verein rituell versorgt. Ihnen auf dem Gelände der Anstalt ein eigenes Heim zu schaffen, ist unseres Strebens Ziel.

Nur dann, wenn es gelingt, in weiten Kreisen Verständnis und Mitgefühl für die jammervolle Lage jener zahlreichen Kranken wachzurufen, denen es nicht möglich ist, in einem kostspieligen Privat-Sanatorium unterzukommen, werden wir unser Ziel erreichen.

An Alle, die sich in das Unglück einer jüdischen Familie hineinverlegen können, die nicht in der Lage ist, einem nervenkranken Angehörigen entsprechende Unterkunft zu verschaffen, wenden wir uns der Bitte:

Unterstützt unser Fürsorgewerk mit reichen Spenden!

Sendet uns namhafte Beträge, die der heutigen Geldentwertung angepaßt sind!

Fördert ein Werk, in welchem sich die Interessen religiöser Fürsorge mit den edelsten Aufgaben der Nächstenliebe begegnen!

Fürsorge-Verein für israelitische Nerven- und Geisteskrante e. V.

Dr. Breuer,
Distrikts-Rabbiner, Aschaffenburg.

Dr. Stein,
Distrikts-Rabbiner, Schweinfurt.

Zahlungen werden unter Nr. 3527 an das Postfachamt Nürnberg erbeten.

Abb. 2: Ein Spendenaufruf für den Fürsorgeverein, um die Einrichtung einer rituellen Küche für jüdische Nerven- und Geisteskrante aus dem ganzen Reich in der Lohrer „Heil- und Pflegeanstalt“ zu realisieren. Entnommen: der Alemannia Judaica für die Synagoge in Lohr.

Die Regierung von Unterfranken als Träger der Anstalt stellte seinerseits gemäß Erbbaurechtsvertrag vom 7. März 1923 auf dem Anstaltsgelände am Sommerberg 43 für ein solches Küchengebäude den erforderlichen Grund und Boden auf Erbpachtbasis zur Verfügung.³ Der Aschaffener Förderverein wiederum übernahm seinerseits gemäß Vertrag die nicht unerheblichen Bau- und Einrichtungskosten.⁴

Auf dieser Grundlage warb der Verein nunmehr mit Unterstützung der beiden Distriktsrabbiner Dr. Stein in Schweinfurt und Dr. Breuer in Aschaffenburg um Spenden für sein Bauprojekt (Abb. 2).⁵ Der Bauplan des Aschaffener Architekten Otto Leitolf schon vom 27. Juli 1921 sah in der damals bei der Lohrer „Heil- und Pflegeanstalt“ üblichen sehr modernen Pavillonbauweise – Einzelgebäude in einer bis heute parkähnlichen Umgebung – zwei Bauabschnitte vor: zuerst die koschere Küche mit Betreuerwohnung und als Ausbaustufe die Erweiterung zu einem jüdischen Patientenpavillon.

Realisiert wurde letztlich auch gemäß der eingesehenen Unterlagen beim Vermessungsamt Lohr nur der erste Bauabschnitt des „Israelitischen Pavillons“: die Küche mit Betreuerwohnung. Hier setzten sicher die Finanzen dem weiteren Ausbau die Grenzen. Da es keinen Krankentrakt gab, ist es folglich auch zur Einrichtung einer „Israelitischen Abteilung“ nie gekommen.

Auf dem Gelände der staatlichen Heil- und Pflegeanstalt in Lohr a. M. haben wir zur rituellen Verpflegung der jüdischen Kranken einen Küchenbau mit schöner Wohnung und großem Garten errichtet. Wir suchen einen tüchtigen, zuverlässigen, verheirateten

Geschäfts- und Betriebs-Leiter

der für unseren Verein auch propagandistisch tätig ist und dessen Frau die Küche übernimmt. Streng religiöse Bewerber wollen ihre Gedächtnisse mit Referenzen baldigst dem Unterzeichneten einreichen.

Fürsorgeverein für israelit. Neuzen und Gelhestrasse 6. B.
Dr. Breuer, Distrikts-Rabbiner
in Aschaffenburg.

Mit Anzeige vom 22. November 1923 suchte der Fürsorgeverein einen streng religiösen Geschäfts- und Betriebsleiter, dessen Frau die Küche übernehmen könnte (Abb. 3).

Abb. 3: Der Spendenaufruf des Vereins war erfolgreich. Im Aufruf vom 22. November 1923 geht es um einen Geschäfts- und Betriebsleiter für die rituelle Küche in Lohr. Entnommen: der Alemannia Judaica für die Synagoge in Lohr.

Am 24. Juni 1924 meldete der Aschaffener Distriktsrabbiner Dr. Breuer der Direktion der Anstalt in Lohr, dass am 30. Juli die koschere Küche unter der Leitung eines Ehepaares Gundersheim aus Salmünster ihren Betrieb aufnehmen werde.⁶ Nach der Lohrer Einwohnermeldekartei, die der ehrenamtliche Leiter des Lohrer Stadtarchivs, Josef Harth, eingesehen hat, hat sich jedoch kein Ehepaar Gundersheim, sondern am 28. Oktober 1924 der oben genannte Simon Strauß als „Verwalter“ der rituellen Küche mit der Adresse „Bezirk B HsNr. 43“ in Lohr angemeldet (Abb. 4). „Bezirk B HsNr. 43“ ist identisch mit der heutigen Adresse „Am Sommerberg 43“ (siehe oben Abb. 1). Er bezog somit die Wohnung im OG des „Israelitischen Pavillons“. Strauß war von 1902 bis 1924, also ehe er nach Lohr kam, Religionslehrer in Burg-haun bei Fulda.⁷ Es scheint so, dass das Ehepaar Gundersheim, wenn



Abb. 4 Simon Strauß, der Verwalter der rituellen (koscheren) Küche und Seelsorger für die jüdischen Patienten in der „Heil- und Pflegeanstalt“ von 1924-1938. Aufnahme: von Enkelin Raaya Nadel erhalten.



Abb. 5 Sara Strauß, die Frau von Simon Strauß. Sie führte die rituelle Küche bis zu ihrem Tode 1938 ehrenamtlich. Aufnahme: von Enkelin Raaya Nadel erhalten.

überhaupt, nur kurz die Küche führte, dann aber die Frau von Simon Strauß, Sara, die Aufgaben des Ehepaars Gundersheim übernahm. Sara führte die koschere Küche ehrenamtlich bis zu ihrem Tode am 17. April 1938 (Abb.5). Unterstützt wurde Sara Strauß selbstverständlich in diesen Jahren von einer Reihe von Angestellten jüdischen Glaubens wie z. B. Irma Stern aus Wiesenfeld. Ab 1935 wurde die Anstellung jüdischen Personals aber zunehmend schwierig. Simon Strauß übte ab den späten 20er Jahren, wohl ab 1928, außerdem das verantwortungsvolle und ab 1933 sehr schwere Amt des Vorstands der Israelitischen Kultusgemeinde Lohr aus.

Das Ende der rituellen Küche im Zuge der Ereignisse ab 1938

Mit der Machtergreifung 1933 griff der nationalsozialistische Rassenwahn auch auf Lohr über. Diffamierung, Entrechtung und Ausgrenzung der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger waren in zunehmendem Maße an der Tagesordnung. In der damaligen „Heil- und Pflegeanstalt“ blieben die jüdischen Heimbewohner zunächst noch unbehelligt. Indiz dafür ist nicht zuletzt, dass das Ehepaar Strauß im Februar 1936 die drei gleich nach 1932/1933 nach Palästina ausgewanderten Kinder besuchte. Andernfalls hätten sie die ihnen anvertrauten Patienten nicht alleine zurückgelassen. Beim Britischen Generalkonsulat in Frankfurt hatten sie eine Sicherheit dafür hinterlegt, dass ihr dortiger Aufenthalt 3 Monate nicht übersteigen würde, was auch nicht der Fall war. Sie kehrten in das nationalsozialistische Deutschland zurück, worüber sich die Nachkommen in Israel und den USA bis heute wundern. Es zeigt aber, wie stark sich das Ehepaar mit seiner Aufgabe in Lohr verbunden fühlte.

Ein persönlich besonders schwerer Schlag war für Simon Strauß der Tod seiner Frau Sara am 7. April 1938. Ihr Grab existiert noch heute auf dem jüdischen Friedhof in Würzburg-Heidingsfeld. Sie starb in einem Würzburger Krankenhaus. Eine hochbetagte Heidingsfelderin erinnerte sich noch, als sie die Enkelin Raaya Nadel am Grab ihrer Großmutter Sara sah, wie Simon Strauß jede Woche das Grab seiner verstorbenen Frau besuchte und mit ihr sprach und betete.

Hinzu kam zu diesem Schicksalsschlag aber noch, dass man von offizieller Seite Simon Strauß offenbar bereits im weiteren Verlauf des Jah-

res 1938 unter Druck gesetzt hat, seine Stelle aufzugeben. Nur so ist zu erklären, dass die Lohrer Anstaltsleitung in einem Schreiben an die Regierung von Mainfranken vom 22. Oktober 1938 ganz im Geiste der damaligen Zeit vorschlug, die rituelle Verpflegung einzustellen. Sie begründete dies mit der Streichung der Seelsorgevergütung⁸ an das Rabbinat und damit, dass Simon Strauß in absehbarer Zeit seine Stelle ohnehin aufgeben würde (sic!). Wie man zu dieser Aussage kam, geht aus dem Vorgang nicht hervor. Die Anstaltsleitung führte weiterhin ins Feld, die koschere Verpflegung sei eine „in die neue Zeit nicht mehr recht passende Rücksicht auf jüdische Sonderwünsche“. Die Vergütung von 35 Pfennig pro Tag und Patient an die rituelle Garküche könne so eingespart werden. „Die Kündigung der Abgabe der rituellen Verpflegung stell[e] auch um des willen keine Härte dar, weil die meisten dieser Kranken in ihrem Zustande die Änderung gar nicht beurteilen können u. daher auch nicht empfinden.“ Und weiter: Das Gebäude könne für Beamtenwohnungen der Anstalt eine rentierliche Verwendung finden.⁹ Die Regierung von Mainfranken billigte die Vorschläge mit Bescheid vom 3. November 1938. Die Anstaltsleitung kündigte daraufhin umgehend am 7. November 1938 den Erbbauvertrag und danach die Vereinbarungen mit den Angehörigen der jüdischen Pflegebedürftigen über die Verabreichung ritueller Kost.¹⁰

Wenige Tage später, in der Reichspogromnacht am 10. November 1938, musste der 71-jährige Simon Strauß, der wie erwähnt auch Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Lohr war, die unsägliche Gewalt gegen die jüdische Gemeinde unten in der Stadt Lohr sowie die Verwüstung der rituellen Küche und anderer Räume und die Unbrauchbarmachung der koscheren Lebensmittelvorräte in der Küche des „Israelitischen Pavillons“ durch SA-Leute miterleben.¹¹ Das war faktisch das Ende dieser segensreichen Einrichtung, denn nun waren auch die Tage von Simon Strauß gezählt. Er wurde, wie viele andere jüdische Mitbürger Lohrs, im Zuge der Reichspogromnacht im Gerichtsgefängnis am Schlossplatz unten in der Stadt inhaftiert. Insgesamt für fünf Tage. Am 15.11. 1938 wurde er entlassen.¹²

Für den 1. Februar 1939 hatte Simon Strauß offenbar in der Haft, wohl unter dem Druck der Gestapo, seine Emigration nach Palästina in Aussicht gestellt. Jüdische Mitbürger mit allen Mitteln zur Emigration zu

bewegen, war damals noch offizielle Politik der Nationalsozialisten. Simon Strauß konnte nach einem internen Aktenvermerk der Anstalt, der sich wie ein Gnadenakt liest, noch bis zum Zeitpunkt seiner Abreise in seiner Wohnung bleiben.¹³ Im Februar 1939 verließ er Lohr. Das Amt des Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde gab er an Bernhard Hirsch ab, der aber auch schon mit Familie kurz vor seiner Ausreise nach England stand. Simon Strauß zog nach Bad Nauheim in das dortige Israelitische Frauenheim. Zu einer Auswanderung nach Palästina sollte es nicht mehr kommen, wenn dies damals aufgrund der restriktiven Einwanderungspolitik der Briten für Palästina legal überhaupt noch möglich gewesen war. Simon Strauß verstarb im April 1940 in Frankfurt am Main an Krebs. Auf dem dortigen jüdischen Friedhof befindet sich auch sein Grab. Die Deportation und Ermordung seiner von ihm als Seelsorger betreuten Lohrer jüdischen Patientinnen und Patienten im September 1940, auf die zurückzukommen ist, erlebte er nicht mehr.

Auch die bereits des Längeren durch die Nazis betriebene Übernahme des „Israelitischen Pavillons“ blieb ihm erspart. Diese Übernahme kam einer Zwangsenteignung gleich, denn genau darum handelte es sich bei der damaligen sog. „Arisierung“ von jüdischem Eigentum in Wirklichkeit, da der „Verkauf“ weit unter dem tatsächlichen Wert erfolgte.

So schätzte die Anstalt, wie Hans Schlumberger recherchiert hat¹⁴, den Wert des Gebäudes ohne Grund und Boden, das noch Eigentum des Fürsorgevereins war, auf RM 19.000. Wie er schreibt, zog man als „Wertminderung“ von vorneherein 25 Prozent ab. „Für den Umbau“ in Wohnungen, für den der Fürsorgeverein aufzukommen hatte, wurden weitere 55 Prozent des Restbetrages abgezogen. Weitere 10 % der verbleibenden RM 6.412,50 gingen „an Kreisleitg.“ So war schließlich nach dieser Rechnung ein Restbetrag von RM 5.771,25 an den Fürsorgeverein auszuführen.¹⁵ Der nach den diversen rechtlichen Restriktionen in Bedrängnis geratene und wegen der vielen ausgewanderten Mitglieder kaum noch handlungsfähige Fürsorgeverein nannte als Kaufpreis den steuerlichen Einheitswert von 1937: RM 9.700, abzüglich eines noch zu errechnenden Anteils an den Umbaukosten.¹⁶ Nach längeren „Verhandlungen“ und unter Hinzuziehung der Kreisleitung der NSDAP wurde am 16. Juni 1939 der Eigentumsübergang zu einem Preis von RM 6.850 notariell verbrieft.¹⁷ Dieser Endpreis lag damit nur

wenig über den damals veranschlagten Renovierungs- bzw. Umbaukosten, die der Verein zu tragen hatte. Gemäß Aktenvermerk der Anstalt vom 16. Juni 1939 wurden für den Umbau RM 5.700 veranschlagt, um anstelle der Küche im Erdgeschoss eine neue Wohnung einzubauen und um die Wohnung im OG, in der Simon Strauß mit seiner Frau gewohnt hatte, ein wenig zu verändern; „auch im Kellergeschoß sind Veränderungen notwendig.“¹⁸ Dem Fürsorgeverein blieb am Ende somit fast nichts.

Das Haus wurde schließlich in den Kriegsjahren für eine oder mehrere Beamtenwohnungen genutzt, nachdem man 1939 in der Küchenetage im Erdgeschoss eine neue Wohnung eingebaut und einige sonstigen Veränderungen vorgenommen hatte.¹⁹ Im Herbst 1946 war es durch ein Hospital des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen belegt.²⁰ Zur gleichen Zeit beabsichtigte die Anstaltsleitung, den Pavillon wieder seinem ursprünglichen Zweck zuzuführen, also der Verpflegung jüdischer Patienten, von denen freilich damals nur einer in der Anstalt lebte.²¹ Die nicht gestattete Einrichtung eines Gartenrestaurants im Sommer 1949 durch einen vorübergehenden Bewohner blieb eine Episode.²² Nach Verhandlungen mit einer Vorgängerorganisation der „Jewish Claims Conference“ ging das Haus durch einen Vergleich vom 17.8.1950 gegen Zahlung der Ablösesumme von DM 20.000 in das Eigentum des Bezirks Unterfranken über. Damit war der „Arisierungsgewinn“ von 1939 abgegolten. Das Haus wird bis heute für Wohnzwecke genutzt.²³

Der „Israelitische Pavillon“ – auch heute noch eine Mahnung

Der „Israelitische Pavillon“ ist nicht nur eine Erinnerung an früheres jüdisches Leben in Lohr und ein weiteres Beispiel für die sogenannte „Arisierung“. Der ehemalige „Israelitische Pavillon“ ist auch ein Mahnmal in Stein für die Direktdeportation und Ermordung jener 20 jüdischen Patientinnen und Patienten im September 1940, die in diesem Haus tagtäglich beköstigt und seelsorgerlich betreut wurden. Die Deportation erfolgte auf Anordnung des bayerischen Innenministeriums. Wie auch jüdische Kranke aus anderen Anstalten in Bayern wurden die Lohrer jüdischen Patientinnen und Patienten in die Anstalt Eglfing-Haar bei München und von dort in die Tötungsanstalt Hartheim bei Linz in Oberösterreich²⁴ gebracht. Dort wurden sie am 20. September 1940 ermordet. Dem Landratsamt in Lohr wurde im Juli 1941 gemel-

det, 15 Patienten seien in der (real nicht existierenden) Anstalt Cholm im polnischen Distrikt Lublin umgekommen. Fingierte Sterbedaten dienten dazu, von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland noch Tagespflegesätze für längst nicht mehr lebende Kranke zu fordern. Von den Patientinnen und Patienten, die im „Israelitischen Pavillon“ gepflegt wurden, überlebte niemand²⁵. Den Angehörigen, sofern diese nicht schon selbst deportiert worden waren, teilte man etwa mit, der Betreffende sei an einer „Infektion“ gestorben. Ort unbekannt... Das am 26.6.2019 eingeweihte Werk der Bildhauerin Heike Metz auf dem Vorplatz des Festsaals des Bezirkskrankenhauses in Lohr, das an alle Lohrer Opfer der Euthanasie in den Jahren des Nationalsozialismus erinnert, schließt auch die jüdischen Opfer vom September 1940 mit ein.

¹ Siehe die Artikel in der Zeitschrift „Der Israelit“ vom 22. Juli 1915 und vom 2. Juni 1921: [http://www.alemannia-judaica.de/aschaffen-burg_texte.htm#Generalversammlung%20des%20%22F%03%BCrsorgevereins%20F%03%BCr%20israelitische%20Nerven-%20und%20Geisteskranke%22%20\(1921\)](http://www.alemannia-judaica.de/aschaffen-burg_texte.htm#Generalversammlung%20des%20%22F%03%BCrsorgevereins%20F%03%BCr%20israelitische%20Nerven-%20und%20Geisteskranke%22%20(1921)).

Ich folge im Weiteren weitgehend den Ausführungen von Hans Schlumberger und Cornelia Berger-Dittscheid: *Lohr mit Steinbach, I* in: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff in Verbindung mit Meier Schwarz (Hrsg.): *Mehr als Steine...Synagogen-Gedenkband Bayern Band III/1 Unterfranken*. Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2015. ISBN 978-3-89870-449-6. S. 257–271, hier S. 260f.

² StAW, Nervenkrankenhaus Lohr a. M. 245: Interner Bericht der Regierung des Untermainkreises (Direktor Ungemach) an den Vorsitzenden des Kreistages, OB Dr. Matt, Aschaffenburg, vom 26.7.1921. Ungemach berichtete, bisher seien die Speisen für jüdische Patienten in der Stadt zubereitet und in die Anstalt hinaufgebracht worden.

³ StAW, Nervenkrankenhaus Lohr a. M. 245: Interner Bericht der Regierung des Untermainkreises (Direktor Ungemach) an den Vorsitzenden des Kreistages, OB Dr. Matt, Aschaffenburg, vom 26.7.1921 über Verhandlungen u. a.

mit dem Lohrer Kaufmann Bernhard Hirsch, der damals auch Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Lohrs war.

⁴ StAW, Nervenkrankenhaus Lohr a. M. 245: Erbbaurechtsvertrag zwischen dem Fürsorgeverein für jüdische Patienten Aschaffenburg und der Heil- und Pflegeanstalt Lohr a. M. vom 7.3.1923.

⁵ Aufrufe des Fürsorgevereins in „Der Israelit“ vom 29.9.1921 und vom 9.3.1922.

⁶ StAW, ebd.: Mitteilung des Distriktsrabbinats Aschaffenburg an die Leitung der Heil- und Pflegeanstalt Lohr vom 24.6.1924

⁷ Meldung in „Der Israelit“ vom 4.2.1937 zum 70. Geburtstag von Lehrer i. R. Simon Strauß. Siehe auch zum Leben von Simon Strauß und seiner Familie: Wolfgang Vorwerk, Zum 80. Jahrestag der Novemberpogrome 1938: Das Schicksal der ehemaligen jüdischen Mitbürger Lohrs im Nationalsozialismus, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Raumes Lohr, Ausgabe 7- 2018, S. 275-278. Ebenda: Josef Harth, 77 Jahre nach der Ansiedlung Samuel Seligs war die Lohrer Judengemeinde dem Nazi-Terror erlegen. S. 83-124, hier S. 117.

⁸ Die Seelsorge durch den Rabbiner wurde ähnlich der durch christliche Geistliche pauschal vergütet. Vgl. StAW, Nervenkrankenhaus Lohr a. M. 263: Bericht der Heil- und Pflegeanstalt Lohr an die Regierung von Unterfranken vom 30.9.1922. Mit Regierungsentschließung vom 22.2.1938 (hier zitiert nach dem Bericht der Heil- und Pflegeanstalt Lohr an die Regierung von Mainfranken, StAW, Nervenkrankenhaus Lohr a. M. 245) wurde diese Vergütung 1938 ersatzlos gestrichen.

Zur Terminologie: Die Bezeichnung der heutigen Regierung von Unterfranken wurde von den Nazis geändert. Von 1938– 945 hieß sie Regierung von Mainfranken. 1945 wurde diese Umbenennung rückgängig gemacht. 1946 wurde der Bezirk in eigener Zuständigkeit Träger der Anstalt (heute: BKH).

⁹ StAW, ebd.: Bericht der Leitung der Heil- und Pflegeanstalt Lohr a. M. an die Regierung von Mainfranken, als Entwurf abgezeichnet am 22.10.1938.

¹⁰ StAW, ebd.: Bescheid der Regierung von Mainfranken vom 3.11.1938 und Kündigungsschreiben der Anstaltsleitung vom 7.12.1938 (Entwurf).

¹¹ StAW, Staatsanwaltschaft Aschaffenburg 199: Auszüge aus der Vernehmung des Beschuldigten H. K. vor der Spruchkammer Lohr am 22.4.1948. Laut einer Erklärung des Werkführers K. W. vom 5.7.1949 im Zuge der Entschädigungsverhandlungen (StAW, Nervenkrankenhaus Lohr a. M. 245) waren die festen wie die beweglichen Einrichtungsgegenstände der rituellen Küche bei der Übergabe an den Bezirk im Jahr 1938 zum Teil zerschlagen.

¹² So Dr. Rupprecht, Leiter des StAW in Schreiben vom 17.06.2019-StAWÜ 5051.1-817/1/44 unter Hinweis auf die Gestapo-Akte Nr. 15644 zu Simon Strauß. Sie enthält sonst nichts.

¹³ StAW, Nervenkrankenhaus Lohr a. M. 245: Interne Notiz der Anstalt über die Unterbringung von Lehrer i. R. Strauß vom 1.12.1938.

¹⁴ Hans Schlumberger, wie FN 1, S. 261; auch meine weiteren Angaben in den FN 15ff beruhen auf diesen Recherchen.

¹⁵ StAW, ebd.: Anstaltsinterne Preisberechnung vom 28.11.1938.

¹⁶ StAW, ebd.: Angebot des Fürsorgevereins an die Leitung der Heil- und Pflegeanstalt Lohr vom 6.12.1938.

¹⁷ StAW, ebd.: Bericht der Leitung der Heil- und Pflegeanstalt Lohr a.M. an die Regierung von Mainfranken vom 16.6.1939 über die notarielle Beurkundung vom gleichen Tage.

¹⁸ So Dr. Rupprecht, Leiter des StA Würzburg in Schreiben vom 21.03.2019-StAWÜ 5051.1-817/1/42.

¹⁹ StAW, ebd.: In der umfangreichen Baukorrespondenz von 1938/39 ist öfters von der „Wohnung des Herrn Oberinspektors“ die Rede.

²⁰ StAW, ebd.: Bericht der Anstaltsleitung an die Regierung von Unterfranken vom 7.10.1946.

²¹ StAW, a.a.O. Die Regierung von Unterfranken stimmte dem Plan am 14.10.1946 (StAW, ebd.) zu: „Das Küchengebäude wird im Zuge der Wiedergutmachungsmaßnahmen seinem ursprünglichen Zweck wieder zuzuführen sein, nämlich der rituellen Verpflegung der israelitischen Patienten der Heil- und Pflegeanstalt zu dienen. Wenn auch die Zahl der israelitischen Patienten noch gering ist, so ist doch mit einem künftigen weiteren Anwachsen zu rechnen, so daß die Einführung einer rituellen Verpflegung wieder notwendig wird.“

²² StAW, ebd.: Bitte von Dr. Hofmann, Heil- und Pflegeanstalt Lohr, an Justizrat Miller in Lohr vom 3.6.1949 und Urteil des Landgerichts Lohr vom 27.7.1949.

²³ StAW, ebd.: Vergleich vom 17.8.1950 zw. der JRSO New York, Regional Office Nuremberg, und dem Bezirksverband Unterfranken.

²⁴ In der Tötungsanstalt Hartheim dürften ca. 30.000 Menschen ermordet worden sein. So Peter Eigelsberger, Dokumentationsstelle Hartheim, in einer Mail vom 4. Juni 2019 an mich.

²⁵ Siehe Hans Schlumberger u. a. wie FN 1, S. 271, Anm. 132 mit weiteren Nachweisen.